Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einspaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privatanzeigen 10 Pfg.
Reklamen pro Zeile 25 Pfg.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 47. | Nebra. Mittwoch, den 14. Juni 1911. | 24. Jahrgang.

Abenteuerpolitik.

In unsern Tagen, da wieder wie eine alte, gewaltsam zum Leben geweckte Sage das Lied vom ewigen Frieden durch die Welt klingt, ist es nicht uninteressant, die Frage zu prüfen, warum denn immer wieder der doch allerseits so heiß gewünschte Friede bedroht ist. Die Antwort gibt ein Blick auf die Zeitereignisse, die uns in der Türkei, in Marokko und in Innerasien (an der mongolischen Grenze) eine Abenteuerpolitik am Werke zeigen, die schlechthin friedensfeindlich genannt werden muß. Seit Jahren muß sich die Türkei mit den Bergvölkern der Albanesen herumschlagen, die durchaus

das türkische Joch abschütteln

und entweder je nach Neigung sich andern umliegenden Balkanstaaten anschließen, oder als ein selbständiges Land bilden möchten. Treibt nun Rußland keine Abenteuerpolitik, wenn es Montenegro heimlich in dem Gedanken bestärkt, das junge Königreich könnte einige der unbotmäßigen Stämme an sich reißen? Bemerkenswert bei dem ganzen Handel bleibt die Haltung Österreich-Ungarns, das in den Abwehrmaßregeln der Türkei ebenso wie die Zarenregierung eine

Gefahr für den Frieden

sieht, während doch gerade die Unterstützung, die die Rebellen aus den Nachbarstaaten finden, die Wiederherstellung von Ruhe und Ordnung gefährden. Ganz zu unrecht klagt ein Teil der Wiener Presse, daß Deutschland in der albanesischen Frage andre Wege als die österreichische Regierung wandelt; denn das Deutsche Reich darf keine Unfreundlichkeit gegen die Türkei zur Schau tragen, will es seine umfangreichen Handelsbeziehungen zum nahen Orient nicht gefährden. Und nur wenn Deutschland sich abwartend verhält, ist noch zu hoffen, daß die Türkei wieder Herr der Lage wird und daß Rußlands Abenteuerpolitik wirkungslos bleibt. — Auch in Marokko feiert die Abenteuerpolitik jetzt Triumphe, die

dem Frieden Europas gefährlich

werden können. Während einst der Vertrag von Algeciras den Franzosen und den Spaniern die Aufgabe übertrug, die Ordnung im Scherifenreich zu erhalten, nehmen die Franzosen jetzt dieses Recht für sich allein in Anspruch. Das zeigt so recht deutlich eine Unterredung, die der Sultan angeblich mit französischen Berichterstattern gehabt und bei der er sich folgendermaßen geäußert haben soll: „Ich habe mit dem französischen Oberkommandierenden, General Moinier, eine Methode für unsre gemeinsame Arbeit zur Herstellung des Friedens und der Ordnung im Reiche ausgearbeitet. Vorläufig beschränkt sich meine Rolle darauf, dem General die Stämme zu bezeichnen, deren Züchtigung erforderlich ist, ohne mir eine Einmischung in taktische Fragen zu gestatten. Unsre Sorge wird sein, die Mißbräuche, Bedrückungen und Unterschleife, kurz alles, was unser Regime verhaßt gemacht hat, zu beseitigen. Für diese Aufgabe bedarf ich der Ratschläge und der

Mitwirkung Frankreichs,

da auch die Ersetzung der französischen Truppen durch die meinen der Aufgabe Frankreichs ein Ziel setzen soll. Bei diesem Anlaß braucht die Presse aller Länder stets das Wort „Räumung“, das setzt eine Besetzung voraus. Der Marsch nach Fez bedeutet aber keine Besetzung Marokkos, sondern die Erfüllung der gegenüber Europa übernommenen Aufgabe, den Frieden im Lande wiederherzustellen. Unter genau festgelegten Bedingungen sind die Franzosen meine Mitarbeiter an diesem Werke geworden und werden mir helfen, es bis zum Ende durchzuführen. Das Ende der Zusammenarbeit ist vorläufig nicht abzusehen. Ich wundere mich, daß so viele Leute sich zu Verteidigern der marokkanischen Unabhängigkeit aufwerfen, die niemand ernstlich bedroht.“ Kann Muley Hafid so gesprochen haben? Unmöglich, es sei denn, daß seine Naivität noch größer ist als seine Grausamkeit, die ihm die Achtung seiner Volksgenossen entzogen hat. — Spanien wird sich so ohne weiteres aber nicht ausschalten lassen wollen, und so wird Frankreichs abenteuerlicher Spaziergang nach Fez immer mehr zu einer ernsten Gefahr für den Frieden. Das Drängen der Völker, über ihren Rahmen hinaus zu wachsen, macht alle Friedenslieder und alle Friedenskongresse wirkungslos. Das zeigt endlich auch

der Kampf um die Mongolei,

den Rußland mit allen Mitteln gegen China führt. Zurzeit ist China noch schwach und kann den drohenden Verlust seines Einflusses in diesem seinem ureigenen Gebiet nur durch diplomatisches Zaudern in Zusagen und Ablehnung aufhalten. Wenn aber eines Tages die mit Eifer betriebene Heeresreform beendet ist, wird das chinesische Volk sich aufmachen zum Verzweiflungskampf, und in Petersburg wird man wieder sagen, daß nur der Drang zur Erfüllung von Kulturaufgaben in die Mongolei und nun zum Kriege geführt habe, und wird, wie immer, in Abrede stellen, daß man eine gefährliche Abenteuerpolitik getrieben hat. Westmann.

Englische und deutsche Panzerkreuzer.

Die von der englischen Admiralität wie üblich im Mai herausgegebene Übersicht der Kriegsflotten weist nach den ‚Mitt. d. deutsch. Flott.-Ver.‘ für die vier stärksten Marinen folgenden Bestand an Schiffen der Hauptkampftypen auf: Linienschiffe: England 53, Deutschland 32, Ver. Staaten 29, Frankreich 17 und Panzerkreuzer: England 38, Deutschland 10, Ver. Staaten 15, Frankreich 20. Auf den ersten Blick muß es sofort schon auffallen, daß Deutschland hier mit einer ganz achtunggebietenden Macht an Linienschiffen vertreten ist; bei näherer Prüfung der Schiffslisten stellt sich allerdings heraus, daß die Zahl der deutschen Linienschiffe nur deshalb so hoch ist, weil 6 Schiffe der Agir-Klasse (4100 Tonnen) als Linienschiffe angerechnet sind. Nach Abzug dieser Küstenpanzerschiffe bleiben

nur 26 Linienschiffe

übrig, darunter die an der Grenze ihrer Lebensdauer stehenden „Brandenburg“ und „Wörth“, so daß die Überlegenheit Englands an dieser Schiffsklasse immer noch etwas über 100 Prozent beträgt. Viel größer ist aber die Überlegenheit Englands nicht nur Deutschland, sondern auch allen andern Mächten gegenüber auf einem andern Gebiet, nämlich an Panzerkreuzern. Noch stärker als der Zahl nach tritt die englische Überlegenheit in dieser Schiffsklasse hervor, wenn man ihre Gefechtsstärke etwas näher untersucht. Da stellt sich heraus, daß alle diese Panzerkreuzer in den letzten zwölf Jahren vom Stapel gelaufen sind, daß alle über 10 000 Tonnen Wasserverdrängung haben, mit Ausnahme von 9, denen nur 40 Tonnen an diesem Maß fehlen, und schließlich, daß außer den 4 „Invincibles“, die zu den größten Panzerkreuzern zählen, Schiffe darunter sind, die es an

Angriffs- und Verteidigungskraft

getrost mit unsern älteren Linienschiffen aufnehmen können. Außerdem sind 6 Panzerkreuzer, z. T. stärksten Typs mit einer Wasserverdrängung von 27 000 Tonnen, im Bau. Diese Zahlen zeigen, daß England auf diesen Schiffstyp einen ganz bedeutenden Wert legt, und auch Deutschland darf ihn im Hinblick auf seine zu schützenden Seeinteressen nicht vernachlässigen. Das hat auch unsre Marineverwaltung erkannt, wenn auch der durch das Flottengesetz vorgeschriebene Bestand erst durch die Fertigstellung des im Jahre 1917 zu beginnenden Schiffes erreicht wird. Die auf der letzten Hauptversammlung des Deutschen Flotten-Vereins beschlossene Kundgebung bezweckt nichts weiter, als die Erreichung dieser Zahl zu einem früheren Zeitpunkt anzustreben. Es handelt sich dabei durchaus nicht um eine Erweiterung oder auch nur um eine Änderung des Flottengesetzes, das wird sogar in der englischen Presse anerkannt. Der § 5 dieses Gesetzes besagt, daß die Bereitstellung der zur Ausführung desselben erforderlichen Mittel der jährlichen Festsetzung durch den Reichshaushalt unterliegt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Kaiser Wilhelm wohnte auf dem Truppenübungsplatz Döberitz einem Gefechtsschießen mit scharfer Munition eines kriegsstarken Bataillons des Ersten Garde-Regiments zu Fuß bei.

*Der Prinz-Regent Luitpold von Bayern, der vor wenigen Monaten unter der herzlichen Anteilnahme ganz Bayerns seinen 90. Geburtstag feierte, hat am 10. d. Mts. sein 25jähriges Regierungsjubiläum begangen. Aus diesem Anlaß erhielt der greise Regent von nah und fern Glückwunschtelegramme, u. a. auch vom Kaiser Wilhelm.

*Im Reichsamt des Innern beginnen am 20. d. Mts. Beratungen der Referenten der sozialpolitischen Abteilung mit den Ministerialreferenten sämtlicher Bundesregierungen zur Durchführung der Reichsversicherungsordnung. Die Beratungen beziehen sich einmal auf die Organisation der neuen Versicherungsbehörden und ihre Angliederung an die Landesbehörden. Ferner wird es sich um die Aufstellung gemeinsamer Grundsätze für die Neuorganisation der Krankenkassen, die Abgrenzung der Bezirke für die einzelnen Kassen, Orts- und Landkrankenkassen handeln. Außerdem stehen eine ganze Reihe von Einzelfragen zur Erörterung, wie beispielsweise die Regelung des Verhältniswahlverfahrens, die Festsetzung der ortsüblichen Tagelöhne usw. Auch die Herausgabe neuer Marken und Quittungskarten für die Invaliditäts- und Hinterbliebenen-Versicherung dürfte auf der Konferenz erörtert werden.

*Noch in diesem Monat wird eine Entscheidung fallen, die für unsre Seefischerei ebenso wie für die Versorgung unsrer Großstädte mit Lebensmitteln von Bedeutung ist. Am 20. Juni wird sich der preußische Landeseisenbahnrat mit der Einführung eines allgemeinen Ausnahmetarifs für frische Seefische im Versand von den deutschen Seehäfen beschäftigen, nachdem bereits der Ausschuß und die Bezirkseisenbahnräte die Angelegenheit zum Gegenstand von Beratungen gemacht haben. Nach der Stellung dieser Körperschaften darf man annehmen, daß der Ausnahmetarif zugestanden wird, der dann alsbald durch eine Verordnung des Ministers der öffentlichen Arbeiten in Geltung gesetzt werden dürfte. Die Gemeinden Groß-Berlins stehen gerade jetzt in Unterhandlungen über die Errichtung besonderer Verkaufshallen für Seefische zu möglichst niedrigen Preisen. Ein Frachtnachlaß, wie er auch im Reichstag zu wiederholten Malen als wirksames Mittel zur Förderung unsrer Hochseefischerei angeregt ist, dürfte auch in den Einzelverkaufspreisen für Seefische zum Ausdruck kommen. Der Wert der von deutschen Seefischern gefangenen Seefische belief sich im letzten Jahre auf rund 35 Mill. Mk., daneben wurden für 45 Millionen Seefische und für 33 Millionen Heringe von ausländischen Fischern eingeführt. Der Verbrauch von Seefischen in Deutschland stellt sich auf 6 Kilogramm pro Kopf der Bevölkerung.

*Das Landes-Ökonomie-Kollegium hatte die preußische Regierung ersucht, in dem neuen Fischereigesetz die Schaffung eines besseren Schutzes der Fischerei gegen schädliche Tiere und gegen Wasserverunreinigungen vorzusehen. In dem neuen Fischereigesetzentwurf hat man diese Wünsche berücksichtigt, und es ist bestimmt worden, daß dem Fischereiberechtigten gestattet ist, Seehunde, Fischottern, Taucher, Eisvögel, Reiher, Kormorane, Fischadler, Säger und Möven ohne Anwendung von Schußwaffen zu töten oder zu fangen und für sich zu behalten, ohne daß er hierzu eines Jagdscheines bedarf.

Balkanstaaten.

*In einer längeren Note an die Mächte legt die türkische Regierung Verwahrung dagegen ein, daß Rußland zur Ordnung der Dinge in Albanien eine internationale Konferenz anstrebt. So weit sich bisher übersehen läßt, kann Rußland nur auf die Unterstützung Österreich-Ungarns rechnen; die übrigen Mächte sind wie die Diplomatie in Konstantinopel der Ansicht, daß die albanische Frage eine innere Angelegenheit der Türkei sei.

Afrika.

*In der Nähe von Fez, bei Mekines, haben schwere Kämpfe zwischen den Franzosen und den rebellischen Berberstämmen stattgefunden. Es heißt, die Franzosen haben Mekines erobert und den dort befindlichen Gegensultan Muley el Zin, den Bruder Muley Hafids, gefangen genommen. — Die Spanier beginnen jetzt gleichfalls den lange geplanten Vormarsch ins Innere. Ob sie gegen die Rebellen ziehen, oder nur zeigen wollen, daß sie die gleichen Rechte wie Frankreich haben, läßt sich schwer übersehen; nur eins ist sicher, daß die Marokkoangelegenheit immer verwickelter wird.

Flieger-Katastrophe auf einem Berliner Flugfelde.

Auf dem Flugplatze Johannisthal-Adlershof bei Berlin hat sich ein folgenschwerer Unglücksfall ereignet. Der deutsche Flugzeugführer Georg Schendel, der erst in den letzten Tagen durch seine kühnen Sturmflüge auf einer Dornermaschine die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf sich gezogen hatte, ist am 9. d. Mts. abends bei einem Höhenrekordversuch mit dem ihn begleitenden Mechaniker Voß abgestürzt. Beide waren sofort tot. Das Flugzeug wurde völlig zertrümmert. — Trotz des herrschenden Windes stieg Schendel mit Voß auf, um den Weltrekord, den Hirth im Passagier-Höhenflug mit 1610 Meter aufgestellt hatte, zu überbieten. Höher und höher zog er seine Kreise und nach 20 Minuten schwebte der schmucke Apparat in schwindelnder Höhe. Der Führer hatte ohne Zweifel bereits den

Weltrekord überboten,

und mit Ungeduld erwarteten nun die Zuschauer auf dem Flugplatz den Abstieg. Da zeigte sich an der Maschine ein Fehler, sie stieg und fiel plötzlich in auffälliger Weise. Der Führer hatte die Herrschaft über den Apparat verloren. In wilden, unregelmäßigen Schwankungen stürzte das Flugzeug in atemraubender Schnelligkeit zur Erde. Alles eilte zu den Automobilen, trotzdem jede Hilfe zu spät kommen mußte. Und sie kam zu spät! Schendel lag rechts, nur wenige Schritte von den Trümmern des Apparats entfernt, er gab kein Lebenszeichen mehr von sich. Voß, der unter dem Apparat lag, war auch getötet worden. Der Höhenmesser zeigte als größte erreichte Höhe 1680 Meter; demnach hat Schendel den Rekord geschlagen.

Die Ursache des Unglücks

ist wahrscheinlich ein Bruch des Hilfshebels beim Höhensteuer. Kurz vor dem Aufstieg wurde Schendel von einem hervorragenden Fachmann darauf aufmerksam gemacht, daß sich die eine Hälfte dieses Hilfshebels durchgebogen habe. Aber Schendel meinte lachend: „Das hält noch lange.“ Durch die letzten Sturmflüge muß aber das Material doch zu stark beansprucht worden sein, die von sachverständiger Seite am Unfallsort vorgenommene Untersuchung ergab, daß eben dieser Teil des Hilfshebels abgebrochen war. Ein Aussetzen des Motors hätte bei der hervorragenden Übung Schendels in Gleitflügen — kam er doch vor einigen Tagen mit stillstehendem Motor von 2010 Meter Höhe glatt zu Boden — unmöglich den Unfall herbeiführen können. Nach der Sachlage muß sich durch den Bruch des kleinen Teiles, der knapp einen Finger lang ist, eine

Tragödie in den Lüften

abgespielt haben. Als Schendel bemerkte, daß der Hilfshebel abgebrochen war, veranlaßte er wahrscheinlich seinen Passagier, auf die Kufe zu steigen und zu versuchen, die Führungsdrähte mit den Händen zu fassen. Das dürfte Voß auch gelungen sein, denn man sah, wie der Sturz für kurze Zeit aufgehalten wurde. Dann aber entglitten die dünnen Drähte den erschlaffenden Händen, und das Schicksal nahm seinen Lauf. Mit dem System unsres Fliegens und der Güte des hervorragenden Dornerflugzeuges hat der Unfall nichts zu tun, denn das Material ist und bleibt letzten Endes unberechenbar.

Deutscher Rundflug 1911.

⊕ Am Sonntag begann der große Rundflug durch Deutschland. Dem Sieger der ganzen Fahrt, sowie den Siegern auf den einzelnen Strecken winken Preise im Gesamtbetrage von nahezu 400 000 Mk. Am Sonntag traten von 24 gemeldeten Fliegern 11 die Fahrt an, von denen Lindpaintner, der morgens kurz nach 5 Uhr gestartet war, wenige Minuten nach 7 Uhr bereits in Magdeburg landete. Die übrigen waren teils durch böiges Wetter, teils durch Beschädigungen ihrer Maschinen gezwungen, die Fahrt zu unterbrechen. Der Rundflug erregt in der ganzen Welt großes Aufsehen und man kann nur wünschen, daß sein Verlauf den allgemeinen Erwartungen entspricht.

Heer und Flotte.

— Auf der Vulkan-Werft in Hamburg ist das Linienschiff Ersatz Heimdall nach einer Rede des Feldmarschalls v. d. Goltz auf den Namen „Friedrich der Große“ getauft worden.

— Die Große Generalstabsreise, die der Chef des Generalstabes der Armee, General der Infanterie v. Moltke, leitet, findet in diesem Jahre vom 10. bis 27. Juni statt. Fast um dieselbe Zeit ist in Galizien die Große Generalstabsreise, deren Leitung der österreichische Generalstabschef hat.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219110614-11/fragment/page=0001

— Nach den letzten Bestimmungen wird der Panzerkreuzer „v. d. Tann" am 18. d. Mts. in Vlissingen bereitliegen, um das deutsche Kronprinzenpaar zur Überfahrt nach Port Viktoria aufzunehmen. Von dort wird die Reise nach London mit der Eisenbahn fortgesetzt. Die Dauer des Aufenthalts des Kronprinzen, der in amtlicher Mission zur Krönung des englischen Königspaares in London weilen wird, wird durch die Ausdehnung der vorgesehenen Feierlichkeiten bestimmt. Nach Beendigung derselben, voraussichtlich am 23. oder 24. d. Mts., ist die Rückfahrt auf dem „v. d. Tann" nach Kiel vorgesehen, wo dann die Kieler Woche stattfindet. Ein Begleitschiff für den Panzerkreuzer, der auch an der Flottenschau von Spithead teilnimmt, ist nicht bestimmt worden.

Von Nah und fern.

○ **Der Kaiser und die deutsche Sprache.** Eine interessante Bemerkung des Kaisers ist gelegentlich der Galatafel im großherzoglichen Schloß in Neustrelitz gefallen. Bei den Festlichkeiten mit anschließender Mittags- und Abendtafel am Kaiserhofe müssen bekanntlich auf Anordnung des Kaisers die Tischkarten mit der Speisenangabe in deutscher Schrift und in deutscher Sprache gehalten sein. In Neustrelitz hält man aber noch an der alten französischen Benennung fest, und auch gelegentlich der zu Ehren des Kaiserpaares gegebenen Galatafel war die Speisekarte in französischer Sprache abgefaßt. Der Kaiser äußerte sich während des Mahles in scherzhaftem Tone zu seiner Tischnachbarschaft: „Ich habe das Gefühl, daß die Vorzüglichkeit der Speisen durch die französische Bezeichnung nicht gefördert werden kann. Bei mir zu Hause muß alles deutsch sein."

Rennfahrer Breuer zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt. Der vom Schwurgericht in Trier wegen Ermordung des Mühlenbesitzers Mattonet zum Tode verurteilte Rennfahrer Breuer ist zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe begnadigt worden. Breuers Verteidiger betreibt zurzeit ein Wiederaufnahmeverfahren. — Der Staatsanwalt in Trier hat die bei der Verhaftung Breuers vorgefundenen Sachen versteigern lassen. Für ein Zigarettenetui, die Uhr, ein paar Ringe sowie mehrere andre Gebrauchsgegenstände Breuers wurden 1223 Mk. gelöst, mit denen ein kleiner Teil der Prozeßkosten gedeckt werden soll. Der Andrang des Publikums zu dieser Versteigerung war sehr groß.

Die Schreckensfahrt eines irrsinnigen Chauffeurs. Der Fuhrherr Tangemann fuhr mit seinem Automobil in wahnsinnigem Tempo von Wörlitz nach Dessau. Unterwegs verletzte er einen Geschirrführer schwer und eine zweite Person leicht und raste weiter, ohne sich um die Verletzten zu kümmern. In Dessau wurde festgestellt, daß Tangemann plötzlich wahnsinnig geworden war. Er wurde in eine Irrenanstalt übergeführt.

Die gefährliche Bieressenz. Ein Landwirt in Nesselröden bei Duderstadt hatte aus Duderstadt eine Essenz mitgebracht, von der man angeblich Bier selbst brauen könnte. Die Essenz wurde mit Wasser verdünnt und vor dem Feste gekocht, um als Feiertagstrunk zu dienen. Am zweiten Feiertag genoß die ganze Familie davon. Jetzt sind Mann, Frau und Kinder unter choleraähnlichen Erscheinungen erkrankt. Ein Knabe im Alter von 13 Jahren ist gestorben, die übrigen Familienmitglieder liegen schwer krank danieder.

Festnahme einer Räuberbande in Oberschlesien. In der Nacht stiegen fünf Männer beim Kaufmann Pronatowski in Laurahütte ein und verlangten mit vorgehaltenem Revolver die Herausgabe von Geld. Sie erhielten etwa 100 Mark und verschwanden. Mehrere Polizisten übernahmen die Verfolgung der Banditen und überraschten sie in ihrem Schlupfwinkel. Von beiden Seiten fielen Revolverschüsse. Der Anführer der Räuber, Pudelko, wurde dabei erschossen, die andern Spitzbuben wurden festgenommen.

 # Der Appetit der Londoner Krönungsgäste. Was wird der Krönungstag für Wetter bringen? Um diese Frage drehen sich die sorgenvollen Erwägungen der zahllosen Teestubenbesitzer in London. Wird es warm sein, so muß man Mineralwasser und Limonaden in ungeheuren Mengen bereithalten; im entgegengesetzten Falle werden die Krönungsgäste nur Tee und Kaffee fordern. Die Firma Lyons, die etwa 2000 Teestuben in allen Teilen der Stadt unterhält, bereitet sich auf wenigstens anderthalb Millionen Besucher vor. Was das bedeutet, kann man aus den Angaben des Leiters einer andern Gesellschaft, die etwa 80 Teestuben besitzt, entnehmen; danach sind für den Krönungstag vorbereitet: 1 Million gestrichene Brötchen, 30 Tonnen Butter, über 80 000 Liter Milch, 500 000 Tassen Tee, 250 000 Tassen Kaffee, 10 Tonnen Kuchen und 1 Million Flaschen Mineralwasser.

Eine neue Stiftung Carnegies. Der New Yorker Millionär Carnegie hat dem holländischen Minister des Auswärtigen durch den amerikanischen Gesandten in Amsterdam mitteilen lassen, daß er 850 000 Mk. für einen holländischen Lebensretterfonds zur Verfügung stelle.

Die Opfer der Erdbeben-Katastrophe in Mexiko. Die durch das Erdbeben in verschiedenen mexikanischen Gebieten angerichteten Verwüstungen waren nach den neuesten Meldungen viel größer, als man anfänglich glaubte. Eine große Zahl Städte und Dörfer wurden zerstört. Die Todesfälle betragen 1300. In der Hauptstadt Mexiko sind jetzt 172 Tote festgestellt. Die Vulkane Colima und Popocatepetl befinden sich in heftiger Ausbruchstätigkeit. Die Dörfer um sie herum sind verlassen; die Inseln auf dem See Xochimilco sollen vom Wasser verschlungen sein, wobei Hunderte von Menschen umkamen. In Guadalajara stürzte die große Kirche ein. Der Gesamtschaden beträgt Millionen von Dollar. Man glaubt, daß die ganze Größe des Unglücks noch nicht bekannt ist.

Luftschiffahrt.

— Das neue Passagierluftschiff der deutschen Luftschiffahrtsaktiengesellschaft soll am 20. Juni fertiggestellt sein und dann unter Führung des Grafen Zeppelin eine Fahrt nach Baden-Baden antreten, wo am 26. Juni eine Generalversammlung der deutschen Luftschiffahrtsaktiengesellschaft stattfindet. Das Luftschiff wird dann schleunigst nach dem Bodensee zurückkehren, um dort eine Woche lang Passagierflüge auszuführen.

— Bei Bierum, einem kleinen Orte in der holländischen Provinz Groningen, ist jetzt die Leiche des Kaufmanns Ernst Metzger aus München geborgen worden, der am 3. Dezember v. Js. bei der Unglücksfahrt des Münchener Ballons „Touring Club" sein Leben einbüßte. Metzger war damals mit dem Direktor Distler vom Münchener „Touring Club" und dem Hauptmann Jördens aus München von Gersthofen bei Augsburg mit dem Freiballon „Touring Club" zu einer nach der Schweiz geplanten Fahrt aufgestiegen, bei der Sturmfahrt über die Nordsee nach den Orkney-Inseln aus dem auf das offene Meer herabgedrückten Ballon durch eine Sturzwelle hinausgeschleudert worden und ertrunken. An der goldenen Uhr und den Papieren in der Brieftasche wurden jetzt die Personalien des Verunglückten festgestellt. Die Leiche wurde auf dem Bierumer Friedhofe beerdigt.

— Die japanischen Militärflieger Hauptmann Tokusawa und Leutnant Ita haben bei einem Sturze aus großer Höhe den Tod gefunden.

Gerichtshalle.

§§ **Berlin.** Das Kammergericht hatte darüber Entscheidung zu treffen, ob eine Polizeiverordnung vom 30. Juli 1910 rechtsgültig ist, die u. a. vorschreibt, Kinder unter 14 Jahren dürfen nach neun Uhr abends während der öffentlichen Vorführungen in Kinematographentheatern auch in Begleitung Erwachsener nicht geduldet werden. Der Leiter eines Kinematographentheaters C. war angeschuldigt worden, Kinder unter 14 Jahren während der öffentlichen Vorführungen in seinem Unternehmen nach 9 Uhr abends in Begleitung Erwachsener geduldet zu haben. C. betonte, er habe nach 9 Uhr die Kinder ohne Erfolg aufgefordert, sich zu entfernen; die Kinder, die in Begleitung Erwachsener anwesend waren, hätten aber der Aufforderung keine Folge geleistet. Die fragliche Vorschrift sei auch ungültig, da sie der gesetzlichen Grundlage entbehre und einen unzulässigen Eingriff in das Erziehungsrecht der Eltern enthalte. Die Strafkammer erachtete aber die fragliche Vorschrift für gültig und verurteilte C. zu einer Geldstrafe, weil er verpflichtet war, die Entfernung der Kinder nach 9 Uhr aus seinen Vorstellungen durchzuführen. Diese Entscheidung focht C. durch Revision beim Kammergericht an, das die Revision abwies und u. a. ausführte, die in Frage kommende Vorschrift finde ihre Grundlage in § 6 des Polizeiverwaltungsgesetzes und § 10 II 17 des Allgemeinen Landrechts, der nach wie vor für die ganze Monarchie gelte. Es sei einwandsfrei festgestellt, daß häufig abends Vorstellungen stattfinden, die für Kinder ungeeignet und schädlich seien; der Angeklagte mußte die Entfernung der Kinder nach 9 Uhr herbeiführen, wenn dadurch auch Störungen in seinem Betriebe verursacht wurden.

Hamburg. In dem Prozeß gegen den Margarinefabrikanten Mohr wurde nach längerer Verhandlung folgendes Urteil gesprochen: Der Angeklagte Mohr wurde zu siebenhundert Mark Geldstrafe und Tragung der Kosten verurteilt, die auf etwa 40 000 Mk. geschätzt werden. In der von dem Angeklagten in den Handel gebrachten „Backamargarine" waren schädliche Fette festgestellt worden, die bekanntlich zu vielen Erkrankungen in verschiedenen Teilen des Reiches geführt haben.

Aus der Woche.

Berlin, den 9. Juni 1911.

Das Kaiserpaar hat am Strelitzer Hofe einen Besuch abgestattet, von dem man behauptet, daß er mit Heiratsplänen im Zusammenhang steht, die sich auf eine Verbindung der Prinzessin Viktoria Luise, der Tochter des Kaiserpaares, mit dem Erbgroßherzog beziehen. Aus den amtlichen Nachrichten ist eine Bestätigung dieses Gerüchtes nicht zu ersehen. Da sich auch andre Heiratsgerüchte, wonach die Prinzessin mit einem englischen, dann wieder mit einem russischen Prinzen eine Ehe eingehen sollte, als unhaltbar erwiesen haben, wird man gut tun, abzuwarten, was sich an diesem neuen Gerücht als wahr erweisen wird. Im innerpolitischen Leben Deutschlands ist es still geworden. Herr v. Bethmann-Hollweg ist nicht in den Grafenstand erhoben, wohl aber durch den Kaiser durch ein Handschreiben ausgezeichnet worden, das in Form und Inhalt überaus schmeichelhaft für den Leiter der deutschen Politik ist. Die Weissager, die nach der Annahme der elsaß-lothringischen Gesetze im Reichstage zu berichten wußten, daß des fünften Kanzlers Tage gezählt seien, sind im Unrecht geblieben. Herr v. Bethmann-Hollweg erfreut sich nach wie vor in hohem Maße des kaiserlichen Vertrauens. Es ist kein Zweifel, daß unter seiner Leitung die Neuwahlen zum Reichstag vor sich gehen werden. — Das Befinden des greisen Kaisers Franz Joseph, das eine Zeitlang zu ernsten Besorgnissen Anlaß gab, hat sich jetzt so weit gebessert, daß der Monarch wieder seine gewohnte Beschäftigung aufnehmen konnte. Der Monarch denkt weder an eine Abdankung, noch hat er einen Teil der Regierungsgeschäfte dem Thronfolger Franz Ferdinand übertragen. — Innerhalb des französischen Kabinetts ist es in diesen Tagen zu scharfen Auseinandersetzungen wegen der Winzerunruhen in dem Champagne-Gebiet gekommen. Bekanntlich hatte die Regierung in der Frage der Abgrenzung des Champagne-Gebietes insofern einen Ausweg gefunden, als sie einige Ortschaften, die durchaus in die Champagne-Zone einbezogen werden wollten, gestattet hatte, ihre Weinerzeugnisse Champagner der zweiten Zone, gewissermaßen also zweiter Güte zu nennen. Diese Verordnung sollte dieser Tage in Kraft gesetzt werden, indessen begann es sich in dem betroffenen Gebiet so bedenklich zu regen, daß die Veröffentlichung der Verordnung bis auf weiteres unterblieben ist. Dieser Aufschub ist erst nach heißen Debatten im Ministerrat, wo die vermittelnde Hand des noch immer krank daniederliegenden Präsidenten Monis fehlt, zustande gekommen. Auch sonst ist man sich in Paris nicht einig. Während einige Minister erklären, man könne Spanien daraus keinen Vorwurf machen, daß es seinerseits ebenfalls kriegerische Maßregeln in Marokko treffe, wollen andre wieder, daß man (da die Unterstützung Englands sicher ist) auf die spanische Regierung einen Druck ausübe, damit sie ihre Vorbereitungen im Nordwesten des Scherifenreiches einstelle. Es hat aber den Anschein, als sei Spanien durchaus nicht gewillt, sich so einfach beiseite schieben zu lassen. Man darf jedenfalls auf die Entwicklung der Dinge gespannt sein. — In Mexiko, wo man nach dem Rücktritt des Präsidenten Diaz, der sich auf der Reise nach Europa befindet, auf die Wiederherstellung des Friedens rechnete, geht noch immer alles drunter und drüber. Die von dem Rebellenführer Madero gerufenen Geister der Revolution lassen sich nicht wieder bannen, und es heißt sogar, daß man ihm selber nach dem Leben trachtete, weil er natürlich nicht alle ehrgeizigen Wünsche seiner bisherigen Anhänger über Nacht erfüllen kann. Wenn es den der Regierung treuen Truppen nicht gelingt, die Ruhestörer im Schach zu halten, so dürfte schließlich ein Einschreiten der Ver. Staaten unvermeidlich werden, um so mehr, als durch die revolutionäre Bewegung die Finanzen des Landes in unheilvolle Verwirrung geraten sind. In diesem Punkte aber sind die Goldonkel in Washington sehr empfindlich, und selbst wenn die Regierung eine Einmischung vermeiden wollte, würde sie durch die Geldgeber gezwungen dazu sein, deren ungeheure Summen in Mexiko ohne Zweifel in Gefahr sind, wenn nicht endlich wieder Ruhe und Ordnung einkehren. M. A. D.

Ein Charakterbild des Sultans Mohammed V.

zeichnet G. Ward Price auf Grund einer langjährigen eingehenden Kenntnis des Lebens am türkischen Hofe in der ‚Daily Mail'. Der Herrscher, der nun seit zwei Jahren an der Spitze des türkischen Reiches steht, ist aus dem Dunkel schwerer Gefangenschaft plötzlich in das Licht des Thrones gehoben worden. Die beste Zeit seines Lebens, die Jahre seines Mannesalters, hat er unter der Regierung seines Bruders Abd ul Hamid als Staatsgefangener verbracht, nur existierend durch die Gnade eines Despoten, dessen Argwohn an Wahnsinn grenzte und dessen Grausamkeit so groß war, daß die geringste Möglichkeit einer Nachfolge Mohammeds auf dem Thron ihn bewogen haben würde, den Brudermord zu so manchen andern Verbrechen hinzuzufügen. So verlief dem Prinzen in seinem Palastgefängnis, einem Flügel desselben Marmorbaus, in dem er heute als Herrscher lebt, der größte Teil seines Daseins in strengster Abgeschlossenheit, immer bewacht und umspäht von den Spionen seines Bruders. Jede Beziehung zur Welt war ihm abgeschnitten. Er durfte keine Besuche empfangen, weder von Landsleuten noch von Fremden. Niemand durfte die Schwelle seiner Wohnung ohne des Sultans Erlaubnis betreten, und diese Erlaubnis erhielten nur ergebene Diener Abd ul Hamids, die von den geringsten Kleinigkeiten im Leben des Prinzen sofort Mitteilung machten. Tag und Nacht ruhten forschende Augen auf ihm, scharfe Ohren waren gespitzt, um jedes Wort, das ihm entfuhr, in den Berichten aufzuzeichnen, die dem argwöhnischen Bruder unterbreitet wurden. Wenn Mohammed bei seltenen Gelegenheiten einmal eine Ausfahrt gestattet wurde, dann sprengten die Spione hinter ihm her, und wehe dem harmlosen Spaziergänger, der dem Thronfolger einen Gruß geboten hätte! Der Unglückliche wurde sogleich als verdächtig festgenommen und „verhört". Wegen eines solchen freundlichen Grußes sind gar manche Türken in die Verbannung geschickt worden. Abd ul Hamid hielt seinen Bruder so völlig fern von der Außenwelt, daß Mohammed den Sultan, obwohl er in seiner allernächsten Nähe lebte, 19 Jahre

Ursula Drenck.

23] Roman von Paul Grabein.

(Fortsetzung.)

Im selben Augenblick stand aber auch schon der Eindringling vor Ursula, und eine zitternde, tiefe Mannesstimme tönte aus dem Dunkel heraus:

„Erschrecken Sie nicht — um Gottes willen! Ich bin es — ich!"

Wigands Stimme! Er — hier bei ihr in dieser Einsamkeit — Dunkelheit — was wollte er?

Sie sprach es nicht aus, aber er fühlte aus ihrem angstvollen Schweigen die Frage heraus, und stockend sprach er:

„Ich kam zufällig hier vorüber und hörte Ihr Spiel. Dann trat ich ein — und dann — dann — Ich kann Sie nicht so verzweifelt sehen, ich kann nicht! — Fliehen Sie doch nicht vor mir!" Flehend tat er ihr einen Schritt nach, die unwillkürlich bei seinen erregungszitternden Worten zurückgewichen war. „Ich komme ja als Ihr Freund — nur als Ihr Freund! — Helfen will ich Ihnen!"

„Mir kann keiner mehr helfen." Trostlos kamen die Worte von ihren zitternden Lippen. „Am wenigsten Sie."

Und sie wollte sich zum Gehen wenden, aber da stand er vor ihr.

„Gerade ich — der ich mich schuldbeladen fühlte Ihnen gegenüber; lassen Sie mich sühnen, was ich gefehlt, lassen Sie mich helfend, schützend an Ihre Seite treten."

„Dazu ist es nun zu spät!" Eine unendliche Bitterkeit sprach aus ihrer hoffnungslosen Stimme. „Das hätte eher geschehen sollen. Aber wo waren Sie damals, als alles über mir zusammenbrach? Allein überließen Sie mich meinem Schicksal! Sie gingen davon — entzogen sich jeder Verantwortung!"

Furchtbar traf ihn die Anklage, die sie da mit leidenschaftlich erhobener, schmerzerschütterter Stimme gegen ihn richtete.

„Wie — das wähnten Sie? Das wäre der Grund gewesen?" Ein Laut bitterer Überraschung entfuhr ihm. Sekundenlang rang er mit seinem emporbrechenden Empfinden; nun aber flutete es über ihn und sie dahin.

„Ursula!" Sie zuckte bis ins Innerste zusammen. „Wollen Sie wissen, warum ich damals fortging?" So nahe trat er zu ihr, daß seine bebende, jetzt leidenschaftlich anschwellende Stimme dicht vor ihrem Ohr tönte. „Weil ich Ihren Verlust nicht ertragen konnte, weil Sie mir das Herz zertreten hatten mit Ihrem Abschied, weil ich Sie liebte — liebte zum Zugrundegehen!"

Regungslos, wie betäubt unter dem so plötzlich über sie hereinbrechenden Anprall seiner Leidenschaft stand Ursula. Er aber fuhr fort:

„Doch das ist ja nun vorbei, mein Leben ist vernichtet. Aber Ihres soll es nicht sein — Ihres nicht!" Leidenschaftlich stieß er es hervor. „Ich lasse es nicht zu! Nur eins sagen Sie mir, daß ich das Recht habe, zu handeln: Ursula — lieben Sie Drenck?"

Auf fuhr Ursula aus ihrer Betäubung: Gott im Himmel, was sollte das alles? Wie durfte er diese Frage an sie richten? Und eilends wandte sie sich zur Flucht. Er aber ergriff, zum Letzten entschlossen, ihre Arme und hielt sie zurück.

„Antworten Sie mir, Ursula, die einzige Frage wenigstens — Sie sind es mir, sind es Ihrer Ehre schuldig: Liebten Sie Drenck schon damals, als das alles kam, als Sie — noch mein waren?"

„Das konnten Sie glauben?" Wie ein Aufschrei entrang es sich Ursulas Brust.

„Also nein? — Nein!" Fast jubelnd, in wilder, leidenschaftlicher Freude stieß es Wigand hervor. „Dann weiß ich alles: Ein Selbstopfer war Ihre Ehe — ein Sühneopfer!"

Seine entflammten Blicke verzehrten ihr süßes, blasses Gesicht, so dicht vor ihm. In der flüchtigen Sekunde, wo er die angstvoll Widerstrebende so zurückhielt, jagten sich seine Gedanken wie Blitze:

Wie lieb, wie schön war sie! Sein eigen war das alles einst gewesen — und das sollte ihm nun auf ewig verloren sein! Nur um einer einzigen, unseligen Stunde leidenschaftlichen Vergessens willen, für die sie beide in langen Leidensjahren unsäglich schwer gebüßt hatten. Dieser Augenblick zeigte es ihm deutlich: Nie würde er sie vergessen können! Verbluten würde er sich an ihrem Verlust; und warum mußte es denn sein? Jenem andern war sie nichts, ja, nur eine lästige Fessel — sie hatte ihn nie geliebt, nur aus Mitleid ihn genommen — was hinderte sie also, ihre Bande zu sprengen, frei zu werden — wieder sein zu werden, sein, dem sie gehörte mit dem heiligen Recht erster Liebe!

Und näher beugte er das Antlitz zu ihr, die entsetzt rang, sich aus seiner Hand zu befreien. Ihr Widerstand, das Anringen ihrer zarten Glieder gegen seinen zwingenden Griff raubte ihm den Rest der Besinnung. Lohend schlugen die Gluten seiner leidenschaftlichen Liebe über ihm zusammen.

„Ursula!" Sein heißer Atem schlug ihr ins Gesicht. „Deine Ehe ist ein furchtbarer Irrtum — ein Akt der Verzweiflung, der alle zugrunde richtet: ihn, dich und mich! Mach ein Ende damit, mach dich frei! — Ursula! Ich liebe dich ja bis zur Raserei — ich kann nicht ohne dich leben! Sei wieder mein, ich vergehe nach dir!"

Die im leidenschaftsbebenden Flüsterhauch hervorgestoßenen Worte, der heiße Hauch seines Mundes in ihrem Gesicht, die ganze furchtbare Macht seines Liebesaufruhrs, den sie, rettungslos in seinem klammernden Griff, schauernd spürte, drohten ihr selbst die Besinnung zu rauben. Es kam über sie wie damals als Braut, vor Drencks Ankunft, wo er sie wie ein Rasender an sich gerissen und mit seinen Liebkosungen fast erstickt hatte — kam über sie wie ein süßer, lähmender Bann, der jede Widerstandskraft aufzulösen drohte. In tödlicher Angst und doch in einem Gefühl beseligender, heraufziehender Ohnmacht begann ihr ganzer Leib zu zittern und zu erschlaffen.

Wie Wigand dies stumme, süße Sichhingeben fühlte, riß er sie mit einem Laut wilden Jubels an sich — er verstand ihre stumme Antwort — und seine Lippen wollten sich auf ihren Mund pressen, wieder Besitz von ihr zu ergreifen.

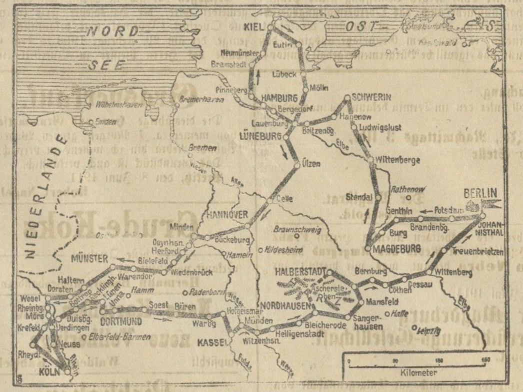
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219110614-11/fragment/page=0002

lang nicht gesehen hat. Aber die Stunde des Wiedersehens kam doch heran. Nach der Aufrichtung der Verfassung wurde Abd ul Hamid gezwungen, den Thronfolger mit den andern Prinzen zu empfangen; nach 19 langen Jahren stand Mohammed zum erstenmal seinem brüderlichen Kerkermeister gegenüber. Bei dieser Begegnung zeigte der jetzige Sultan den feinen Takt, der ihn auch in all seinen Regierungshandlungen auszeichnet. Während Abd ul Hamid in höchster Angst und Erregung davor zitterte, dem so lange der Freiheit Beraubten gegenüber zu treten, näherte sich ihm Mohammed mit freundlichem Lächeln und benahm sich nicht anders, als wenn die beiden Brüder sich erst vor einer Stunde zum letztenmal gesehen hätten, und nicht vor neunzehn Jahren. Als Sultan hat Mohammed mit bewußter Klugheit jene Untätigkeit in politischen Dingen beobachtet, die man oft einer durch die Jahre der Gefangenschaft hervorgerufenen Angst und Schwäche zugeschrieben hat. Da er erkannte, daß die Türken einen Sultan wünschten, der keinen politischen Einfluß ausübe, so hat er sich außerhalb der eigentlichen Staatsangelegenheiten gestellt und begnügt sich, seinen übrigen Herrscherpflichten im vollsten Maße zu genügen. Seine Auffassung von seiner Herrscherstellung richtet sich nach dem Beispiel, das die Fürsten andrer Staaten Europas ihm gegeben haben. In seinem Privatleben ist Mohammed von höchster Einfachheit und kümmert sich wenig um den Pomp und Glanz des Hofes. Früh steht er auf und ist zeitig an der Arbeit. Während Abd ul Hamid wichtige Schriftstücke manchmal monatelang nicht unterzeichnete, sendet Mohammed jeden Tag die Papiere, die man ihm am Abend vorher zugestellt hat, pünktlich mit seiner Unterschrift den Ministern zurück. Seine Mußestunden füllt er mit Spaziergängen in dem Palastgarten aus oder mit dem Besuch seines Vogelhauses, das er sehr liebt. Manchmal, besonders am Freitag, nach dem Gebet, fährt er nach einem königlichen Landhaus, Balmumdschi, wo er den Nachmittag im Freien verbringt, froh, den Zeremonien des Hofes auf einige Stunden entronnen zu sein. Auch Jachtfahrten unternimmt er öfters auf dem schönen Bosporus; stets begleiten ihn die Sekretäre und legen ihm auch während seiner Ausflüge die Staatsdokumente vor, die erledigt werden müssen. Sehr genau ist er in der Erfüllung seiner religiösen Pflichten und betet regelmäßig fünfmal am Tage, wie es dem frommen Mohammedaner geziemt. Seine Umgebung rühmt seine Gutherzigkeit und Liebenswürdigkeit. Diese zeigen sich auch in der freigebigen Art, mit der er schenkt. Obwohl seine Zivilliste nur halb so hoch ist wie die seines Bruders, 400 000 Mk. den Monat und eine Million Mark im Jahr für Reiseausgaben, ist er stets zu namhaften Stiftungen und Schenkungen bereit. Und diese Geldzahlungen erfolgen nicht nur mit Worten, wie so oft bei Abd ul Hamid, der z. B. ein Geschenk von einer Million für die Hedschasbahn ankündigte, überall im Lande Dankgebete abhalten ließ für seine Großmut, und zu gleicher Zeit seinem Bankier strengstens anbefahl, nicht einen Pfennig zu geben. Wenn Mohammed heute 400 000 Mk. für die türkische Flotte, morgen 200 000 Mk. für eine Werft, hier und da 20 000 Mk. für eine Moschee, eine Schule, ein Hospital aus seiner Privatschatulle verspricht, dann folgt dem Wort die Tat auf dem Fuße. Des Sultans besondere Vorliebe gilt der Ausgestaltung der Armee und der Flotte. Er ist ein begeisterter Freund des Heerwesens, so wohnte er den Manövern persönlich bei, die Freiherr von der Goltz im vorigen Jahre bei Adrianopel leitete. Wenn er einzelne Truppenteile besucht, so zeigt er für alle Einzelheiten das regste Interesse, kostet selbst die Nahrung, die die Soldaten erhalten, und läßt sich ihre Ausrüstung in allen Teilen zeigen und erklären.

Ein Besuch bei Raisuli.

Unter denen, die jetzt in Marokko den heiligen Krieg verkündigen, steht der durch seine Taten als Räuberhauptmann bekannte Raisuli mit an erster Stelle. Ein Besuch bei diesem früheren Briganten, der gegenwärtig die Stelle eines Gouverneurs von Azela bekleidet, schildert der englische Parlamentarier Allan H. Burgoyne im ‚Wide World Magazine'. Mit einem Freunde brach er zu diesem Ausflug von Fez auf, und es war eine recht malerische Kavalkade, die ihn begleitete. Während die beiden Engländer auf arabischen Vollbluthengsten ritten, begnügte sich ihr Führer mit einem weißen Maulesel, drei weitere Maulesel und ein Affe trugen Zelte und Proviant. Ein Soldat war ihnen zu militärischem Geleit mitgegeben, ein pechschwarzer Nubier von ritterlichem Aussehen. Als Geschenk für Raisuli hatte man ein Barometer mitgenommen, nach dem Sprichwort: Kleine Geschenke erhalten die Freundschaft. Nach langen Ritten durch weite Wüsten, in denen hier und da blühende Oasen wie traumhafte Märcheninseln auftauchten, kam ihnen endlich eines Mittags der Atlantische Ozean zu Gesicht. Drei englische Meilen ging es noch an der Küste entlang, dann lag Raisulis Stadt Azela vor ihnen. Azela ist ein stolzes Denkmal verfallender Größe. Eine alte portugiesische Niederlassung, die einst stark befestigt war und deren Mauern und Türme nun langsam dem Zahn der Zeit verfallen. Störche haben ihr Nest an den alten Wällen aufgeschlagen, sie gelten in Marokko für heilig und dürfen nicht gestört werden. Die romantische Szenerie einer langsam zerbröckelnden Ritterherrlichkeit wird plötzlich durch Trompetenfanfaren belebt: Raisuli tritt soeben aus der Moschee, in der er Allah für einen höchst wundersamen Sieg gedankt hat. Ein Stamm hatte dem Sultan Muley Hafid neun Monate lang getrotzt. Schließlich wandte sich dieser an seinen „Freund" Raisuli, der jetzt den Namen Muley Hamid führt, um Hilfe, und bat ihn, den ungehorsamen Stamm zu züchtigen. Raisuli nahm sich der Sache mit solchem Eifer an, daß er, wie man erzählte, innerhalb sieben Tagen das ganze aufrührerische Volk völlig ausrottete, Männer, Frauen und Kinder, und ihre Wohnungen durch Feuer zerstörte. Raisulis Prinzip ist es, ganze Arbeit zu tun. „Durch einen verfallenden Torweg kamen nun zuerst ein Trupp von Soldaten, die Messinginstrumente bliesen, Trommeln rührten und alte Flinten schwangen. Dann kamen in langsam würdevollem Gang die Scheichs in leuchtend weißen Burnussen, gelben oder purpurnen Pantoffeln und mit Silber beschlagenen Pistolen oder Schwertern. Viele von ihnen — im ganzen waren es wohl 200 — gingen paarweise. Und zuletzt kam Raisuli, der große Brigant und Aufrührer, Raisuli, der Soldat, Verbrecher und Gouverneur, von allem etwas und doch im ganzen eine Persönlichkeit für sich, mit nichts zu vergleichen. Ein mittelgroßer Mann, sehr stark, von lichter Gesichtsfarbe und vollem Bart. Klare, hellbraune Augen, die ganz freundlich und frei blicken, sitzen unter einer mächtig gebildeten Stirn; die Hände, wenngleich fett, sind wohlgeformt und sorgfältig gepflegt. In kriegerischer Tracht, prächtig und prunkvoll angetan, tritt er heran, ein Mann der Tat, zum Herrschen geboren, von dem eine merkwürdige, menschenbeherrschende Macht ausgeht." Die Engländer lassen durch ihren Führer um eine Audienz bitten und werden eingeladen, mit Raisuli den Tee zu nehmen. In ihrer bestaubten und zerrissenen Tracht nach langer Wüstenwanderung sind sie gerade nicht sehr hoffähig, aber Raisuli macht keine Umstände, als er sie auf einer Terrasse seines Hauses begrüßt. Die Unterhaltung geht nur stockend vor sich, denn der Führer, der den Dolmetscher bildet, kann nur etwa 60 Worte Englisch. Der stockenden Unterhaltung macht das Erscheinen des Tees ein Ende. Inmitten einer großen Dienerschar erscheinen zwei Männer, die große Präsentierteller tragen. Auf dem einen stehen zwei Kaffeetassen, ein Glas und ein silberner Teekessel. Die Tassen bekommen die Gäste, Raisuli trinkt aus dem Glas. Dazu werden englische Biskuits gereicht, die so hart sind, daß es maurischer Zähne bedarf, sie zu zerbrechen. Raisuli reibt sich die Hände, ist sehr vergnügt und zeigt eine geradezu kindische Freude, als ihm der Barometer überreicht wird. Als sich die Reisenden von ihm verabschiedet haben, revanchiert er sich, indem er ihnen seinerseits Geschenke mit auf den Weg gibt, große Mengen Butter, lebende Hennen, zu Paaren aneinander gebunden, große Mengen Gemüse, Milch, Körbe mit frischen Eiern usw.

Zum deutschen Aeroplan-Rundflug 1911.



Die Strecke des deutschen Aeroplan-Rundflugs, der bis zum 7. Juli dauern soll, ist nun endgültig festgelegt. Der Start erfolgt auf dem Flugplatz Johannistal bei Berlin. Von dort führt die Route des Fluges zunächst nach Magdeburg, dann nach Schwerin, Hamburg, Kiel, Lüneburg, Hannover, Münster, Köln, Dortmund, Kassel, Nordhausen, Halberstadt und von dort wieder nach Berlin. An den genannten Etappenorten werden meistens Ruhetage abgehalten, die zum Teil durch lokale Flugvorführungen ausgefüllt werden. Kürzere Zwischenlandungen werden auch in Lübeck, Bielefeld, Soest und Dessau stattfinden. Die an jedem Tage zurückzulegende Flugstrecke schwankt zwischen 102 Kilometer (Kassel—Nordhausen) und 225 Kilometer (Köln—Dortmund). Auf dem Wege müssen die Havel, die Elbe, die Aller, die Weser, die Ems, der Rhein, die Fulda, die Saale und kleinere Flüsse überflogen werden. Auch Berge sind zu überwinden: auf dem Wege nach Münster die Ausläufer des Teutoburger Waldes und auf dem Wege nach Halberstadt der Harz. Die Flieger haben also eine große und schwere Aufgabe zu lösen.

Der ideale Thespiskarren.

„Ich betrachte das Wanderleben als die ideale Existenz des Schauspielers, als die poetischste überhaupt. Das ist die Wanderung nach dem Unbekannten, während Paris für uns doch nur ein kleines französisches Dorf ist, wo das Publikum uns ebenso gut kennt, wie wir das Publikum." Mit diesen Worten drückt der Direktor des Pariser Théâtre Antoine, Gémier, die Sehnsucht aus, die den Schauspieler immer wieder nach dem Ideal des Thespiskarren ergreifen wird und die ihn veranlaßt hat, ein Wandertheater zu begründen, für das alle modernen Errungenschaften nutzbar gemacht werden. Die Liebe zum fahrenden Komödiantentum, die Begeisterung für jene frühen Zeiten der Schauspielkunst, in denen bittere Not und der beständige Kampf gegen die feindliche Gesellschaft die ideale Gesinnung des Schauspielers aufs höchste anspannten, dieses eigentliche Heldenzeitalter der Bühne hat besonders begeisterte Verehrer gefunden, als das jahrhundertelange Ringen der Komödianten endlich zum Sieg und zur Gründung der festen Theater geführt hat. Damals waren es in Deutschland vor allem Ludwig Tieck und Karl v. Holtei, die in der bürgerlichen Festigung des Schauspielerstandes, in seiner materiellen Sicherung die schwersten Gefahren für die Kunst sahen. Tieck verkündete eine „Reform der Bühne von der Kreuzerbude" aus, und Holtei gründete in Grafenort eine fahrende Theaterschule, aus der eine Wanderbühne als vorbildliches Muster für die gesunkenen Leistungen der festen Theater entstehen sollte. So lebt das Ideal des Thespiskarrens in unsrer modernen Theatergeschichte fort, wird aus romantischen Schwärmereien stets von neuem geboren und hat gerade in unsrer Zeit viel Geltung gewonnen. Die Freude an der Freilichtbühne, am Naturtheater, der dem Schauspieler angeborene Wandersinn hat auch bei uns bereits in dem Märkischen Wandertheater Ausdruck gefunden. Gémier will nun in Frankreich alle diese geheimen Strömungen und Wünsche in einem imposanten Unternehmen zusammenfassen. Er hofft auch, wie er in einer Unterredung einem Vertreter der ‚Lectures pour tous' mitteilte, bei dem Publikum großes Entgegenkommen zu finden, denn ein solch fahrendes Theater übt einen ganz andern Reiz aus, als es die bisher beliebten Gastspielfahrten taten. „Es ist eine merkwürdige, aber stets wiederkehrende Erscheinung: ein Steintheater bringt niemals so viel Einnahmen als ein schnell errichtetes Zelttheater. Mag es nun die Liebe zum flüchtig Vorübereilenden, die Freude am Unfertigen sein, die nun einmal in der Menschenseele wurzelt. Die Fahrenden rechnen mit diesem Zauber; sie wissen, daß das Neue, das rasch Entschwindende am meisten anlockt und daß man so schnell wie möglich den Gewinn einheimsen muß, denn je länger man bleibt, desto leerer wird das Haus." Gémier will sechs Monate im Jahre spielen, vom 15. April bis zum 10. November. Seine Truppe besteht aus 24 Künstlern, allen wichtigeren Mitgliedern des Théâtre Antoine. Mehrere der Schauspieler werden im Nebenamt auch noch andre Befugnisse übernehmen, werden sich bei der Aufstellung der Dekorationen, bei den elektrischen Anlagen betätigen, als Souffleure, Friseure usw. sich nützlich machen.

Gemeinnütziges.

⊙ **Dumpfer Geruch** verschwindet aus lange verschlossenen Zimmern, wenn man mit zerquetschten Wachholderbeeren räuchert.

⊙ **Bindfaden wird haltbarer,** wenn er einige Tage in eine Alaunlösung gelegt wird.

⊙ **Weiße Wollblusen** reinigt man am besten mit Kartoffelmehl.

⊙ **Kaffeeflecke** lassen sich mit Salzwasser auswaschen.

Doch da, im letzten Augenblick, zuckte noch einmal die Besinnung hell bei ihr auf:

Barmherziger Gott — was wollte sie dulden! Sie war ja Drencks Frau! — War sie so pflichtvergessen und schwach, daß sie dieser Versuchung nicht widerstehen konnte?

Mit einem verzweifelten Stoß machte sie sich frei von ihm:

„Zurück! Kein Wort weiter! Vergessen Sie nicht, was Sie der Frau eines andern schuldig sind!"

Fassungslos starrte Wigand sie einen Augenblick an: Das konnte doch ihr Ernst nicht sein — nein, es durfte nicht! Und flehend sprach er:

„Verzeihen Sie, wenn meine Leidenschaftlichkeit Sie verletzte! Ich will Ihrem leisesten Wink gehorchen! Aber Ursula" — seine Hände streckten sich zitternd nach ihr hin — „stoßen Sie mich nicht zum zweiten Male in Verzweiflung zurück — opfern Sie sich nicht aus falschem Edelmut — lassen Sie mich hoffen!"

Einen Augenblick, einen bang lastenden, voll schicksalsschwerer Entscheidung, schwieg sie; dann klang tonlos ihre Antwort aus dem Dunkel:

„Es gibt für uns kein Hoffen mehr. Wir müssen tragen, was wir uns selbst auferlegt haben."

Zerschmetternd fielen die Worte in seine neu hoffende Seele.

„Aber warum?" schrie er verzweifelt auf. „Was zwingt uns?"

„Die Pflicht."

Herb und unbarmherzig klang es in sein Ohr. Da schwieg auch er, und nur in einem dumpfen Stöhnen rang sich seine Seele von ihrem verlorenen Hoffen los. Aber langsam wandte sich ihr Fuß zum Gehen. Die Portieren rauschten leise hinter ihr zusammen, die Tür fiel ins Schloß — er war wieder allein.

Müde ließ er sich da auf den Sessel an dem Flügel fallen, auf dem sie gesessen hatte.

So war denn also nichts für ihn mehr zu hoffen. Das törichte Aufflackern seines Sehnens, das er so lange mit eiserner Hand niedergezwungen hatte, es war erstickt worden im ersten Auflodern. Nun ging es also weiter im alten, sich hinschleppenden Trott des Kärnergauls, wie es all die Jahre gegangen war.

Nun mochte es schon sein. Er war es ja nun schon gewohnt geworden. Aber, daß er ihr nicht helfen konnte — nicht helfen sollte. In ausbrechendem verzweifelten Ingrimm ballte sich noch einmal seine Hand krampfhaft zusammen. Alles hätte er ja für sie getan — alles, auch wenn er nichts für sich damit hätte erringen können; nur, daß er sie, die Süße, Geliebte, nicht mehr leiden sah um seinetwillen. Und wenn er Drenck hätte zwingen sollen, sie freizugeben — zum zweiten Male die Pistole in der Hand. Ihm galt es gleich! — Aber sie wehrte ja seine Hand ab, die ihr die erdrückende Last vom Nacken nehmen wollte — sie wollte weiter ausharren und dulden. Es war ja ihre Pflicht.

Und um das verehrungsvolle Bild, das er von der stillen, geliebten Dulderin in seinem Herzen trug, wob sich in dieser Stunde ein Heiligenschein.

Mit festem Entschluß erhob er sich nach langem, traurigernsten Sinnen von seinem Platze: Er wollte lernen von ihrer hoheitsvollen Größe — schweigend zu entsagen, ohne Bitterkeit und Groll. Ja, eine Heilige sollte sie ihm fortab in Wahrheit sein, unerreichbar für sein Wünschen und Begehren.

Mit diesem Gedanken ging er von der Stätte schweren Kampfes hinweg.

16.

In ihrem dunklen Zimmer saß Ursula am Fenster, mit fiebernden Pulsen Drencks Rückkehr aus dem Speisesaal erwartend. Sie scheute sich vor dem Licht. Nein, nein, im Dunkel sollte das alles bleiben, was da in ihr wogte.

Wie äußerlich ruhig und beherrscht sie auch vorhin drunten das Musikzimmer verlassen hatte, die Begegnung da eben mit Wigand hatte ihre Seele ja von Grund aus aufgestört. Sie fühlte ja alles um sich herum wanken — der Boden, auf dem sich ihre Existenz seit ihrer Trennung von Wigand damals aufgebaut hatte, war ins Gleiten geraten. Mein Gott, woran sich nur noch halten in diesem Chaos ihrer Empfindungen!

Das, was sie damals auf die Bahn getrieben hatte, wo sie nun jetzt elend zu erliegen drohte, das war eine Täuschung gewesen — ein furchtbarer Irrtum: Nicht aus Gefühllosigkeit, weil er sie kaltherzig aufgab, war Wigand damals davongegangen — nein, gerade weil er sie liebte, weil er dem Anblick der verlorenen Geliebten nicht gewachsen war.

Mein Gott, mein Gott, wenn sie das damals hätte ahnen können! Dann hätte sich ja ihre verzweifelnde Liebe nie von ihm gewandt, dann hätte sie auf ihn gewartet, Jahr für Jahr, getreulich, bis zur Gelegenheit einer Aufklärung — dann hätte sie sich ja auch nie zu dem Schritt ihrer Verzweiflung hinreißen lassen, sich für Drenck zu opfern. Das war ja nur alles damals in dem Gefühl geschehen: Es ist ja nun doch alles verloren!

So geliebt hatte Wigand sie — daß er an ihrem Verlust fürchtete zugrunde zu gehen, und diese Liebe hatte sie in jugendlicher Überschwenglichkeit eines törichten Gefühls frevelnd zurückgestoßen. So geliebt war sie worden, sie, die sie jetzt so bettelarm an Liebe durchs Leben ging. Verloren — verscherzt solch Glück!

Mit brennenden, tränenleeren Augen starrte Ursula hinaus in Dunkle. Plötzlich schoß ihr ein Gedanke durchs Hirn: jenes Gerede, das hier im Haus ging über Wigand, von seiner unglücklichen Liebe — es war also doch wahr! Sie — sie! Er hatte sie nie vergessen, er liebte sie heute noch!

Mit wild pochendem Herzen sprang sie auf.

Noch einmal durchjagten alle Momente der Begegnung zwischen ihnen da drunten ihre Erinnerung: wie er zitternd, flehend vor ihr gestanden, wie es voller Verzweiflung aus ihm geschrien hatte: „Ich kann ja nicht von dir lassen, sei wieder mein!" Und wie er sie an sich gerissen hatte mit seiner über alles hinwegbrausenden Leidenschaft!

Ur 23 (Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Nebra, 12. Juni. Heute hielt die hiesige Baugewerken-Innung ihr diesjähriges Hauptquartal im Gasthof „zum Anker" ab, wozu als obrigkeitlicher Deputierter Herr Magistrats-Assessor Breinig delegiert war. Die praktische und theoretische Prüfung hatte bereits am vorigen Donnerstag stattgefunden. Es wurden sämtliche 11 Prüflinge 8 Maurer, 1 Zimmerer und 2 Maler zu Gesellen gesprochen und zwar: 1. Otto Bornschein, 2. Richard Klauser, Nebra, 3. Otto Straubel, Querfurt, 4. Walter Kunth, Steigra, 5. Otto Tröbs, Reinsdorf, 6. Otto Hahn, Pretitz, 7. Alfred Wengel, Burgwerden, 8. Oskar, Ottilie, 9. Richard Ottilie, Kl.-Eichstädt, 10. Walter Dreße, Nebra, 11. Willy Montag, Querfurt. Neu eingeschrieben wurden 11 Lehrlinge und zwar: 5 Zimmerer, 3 Maurer, 1 Maler und 2 Dachdecker. Die Innung hat 18 Mitglieder. Der Kassen-Abschluß ergab für das Jahr 1910 einen Bestand von 245.47 Mk. Dem Erholungsheimfond der Handwerkskammer wurden aus dem diesjährigen Ueberschuß 10 Mk. überwiesen. Künftig soll an jedem ersten Quartal-Sonntag eine Versammlung abgehalten werden. Ein gemeinschaftliches Mittagsessen mit 21 Gedecken bildete den Schluß des Quartals.

Bad Bibra, 9. Juni. Als es sich heute vormittag darum handelte, unweit unseres Ortes eine Pappel zu fällen, die des Bahnbaues wegen beseitigt werden mußte, kam der hohe Baum so unglücklich zu Falle, daß er auf einen der dabei tätigen Arbeiter der Hankeschen Holzschneiderei aus Buttstädt stürzte und den Mann so traf, daß der sofort im Kraftwagen herbeigeholte Arzt nur den Tod feststellen konnte. Der aus Buttstädt stammende Verunglückte, ein Mann von 45 Jahren, war verheiratet und hinterläßt mehrere Kinder.

Laucha, 9. Juni. In dem schon seit längerer Zeit schwebenden Streite mit unserm Bürgermeister Thiel wegen Bemessung seiner Pension hat nunmehr auch das Oberverwaltungsgericht entschieden, und zwar zu Gunsten der Stadt, indem es von dem Grundsatze ausging, daß nur das eigentliche Bürgermeistergehalt pensionsberechtigt sei, weil nur dieses durch den Bezirksausschuß normiert gewesen sei.

Querfurt, 10. Juni. Als gestern der Abendzug 11 Uhr von Oberröblingen kommend unter die Brücke zwischen Kuckenburg und Obhausen fuhr, hörte das Bahnpersonal einen Schrei ausstoßen. Sofortige Meldung in Obhausen hatte Nachforschung von dort zur Folge, wobei man an obiger Stelle ein wohl 18jähriges Mädchen namens Martha Schmid von hier vorfand, dem beide Unterschenkel abgefahren waren. Die Verunglückte wurde notdürftig verbunden mit dem nächsten Zuge um 12 Uhr nach Oberröblingen gebracht, von wo der Bahnarzt nach entsprechendem Verbande in der Nacht ihre Aufnahme in die Hallische Klinik veranlaßte. Ob ein Unglück oder ein Selbstmord vorliegt, wäre noch festzustellen.

Erschossen hat sich in Berlin, wie von dort gemeldet wird, der Hausdiener Fritz Görmar aus Querfurt. Görmar war bekanntlich derjenige, der am 29. Februar 1908 in dem Geschäfte des Herrn Pfeiffer in Querfurt einen Einbruch verübte und mit Dolch und Revolvern ausgerüstet mehrere Personen bedrohte. Er erhielt daraufhin drei Jahre Zuchthaus, aus dem er am 1. Pfingsttage entlassen worden war. Am vorigen Freitag vollführte G. einen neuen Coup, über den uns nachfolgende Mitteilungen wurden: Im Norden Berlins sollte in einem Lokal ein Mann, der in der Nacht zuvor Mädchen mit einem Dolch bedroht hatte, verhaftet werden. Er widersetzte sich der Festnahme, zog schließlich einen Revolver, aus dem er mehrere Schüsse abgab. Dabei verletzte er den Schutzmann Lucht so schwer, daß er bald darauf starb. Ebenfalls sehr schwer verletzt wurde der Kellner Katzner, der den Beamten hilfe leisten wollte. Als der Verbrecher keinen Ausweg mehr sah, erschoß er sich selbst. Seine Persönlichkeit war noch nicht festzustellen. Durch den polizeilichen Erkennungsdienst wurde Görmar ermittelt, dessen Bild in der neuesten Ausgabe des Polizei-Fahndungsblattes veröffentlicht ist.

Bekanntmachung.

Die **Grasnutzung** von den **Wiesenwegen** soll unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen am

Mittwoch, den 14. Juni d. Js., Nachmittags 3 Uhr, an Ort und Stelle

verpachtet werden.

Sammelplatz: Reinsdorfer Weg.

Nebra, den 6. Juni 1911.

Der Magistrat.
Pröschold.

Mit der Verwaltung der durch das Ableben des bisherigen Agenten Herrn **Franz Reinhardt** erledigten Spezial-Agentur unserer Gesellschaft für **Nebra und Umgegend** haben wir **Herrn Bernh. Rindelhardt in Nebra** betraut, was wir hiermit zur Kenntnis bringen.

Magdeburg, im Juni 1911.

General-Agentur Magdeburg der Magdeburger Feuerversicherungs-Gesellschaft.
Hans Spott.

Auf vorstehende Annonce Bezug nehmend, empfehle ich mich zur Entgegennahme von **Anträgen auf Versicherung gegen Schäden durch Feuer und Dampfkessel-Explosionen, sowie Einbruch-Diebstahl**

und bin zur Erteilung jeder gewünschten Auskunft gern bereit.

Nebra, im Juni 1911.

Bernh. Rindelhardt.

Zwangsversteigerung.

Freitag, den 16. Juni cr., vorm. 11 Uhr, versteigere ich im Auktionslokal **„Gasthof zur Sorge"** in **Nebra** hingeschaffte 12 Stck. **noch nicht gebrauchte Bergmann-Drehstromzähler für elektrische Leitung** öffentlich meistbietend gegen gleich bare Zahlung.

Fuchs, Gerichtsvollzieher.

Königl. Preuß. Lotterie.

Bestellungen auf neue Lose 1. Klasse 225. Lotterie nehme ich von heute ab entgegen.

Nebra. **Waldemar Kabisch.**

---

ff. Lichtenhainer

empfiehlt **Moritz Elsner,** Brauerei Wennungen.

Der technische

Fachschulunterricht

ist bis ins kleinste nachgeahmt in den technischen

Selbst-Unterrichts-Werken:

1. Maschinenbauschule. 2. Hoch- und Tiefbauschule. 3. Bergschule. 4. Elektrotechnische Schule. 5. Schlosserschule. 6. Tischlerschule. 7. Installateurschule. 8. Stukkateurschule. 9. Steinmetzschule. 10. Polierschule. 11. Eisenbahnwerkmeisterschule. 12. Giessereitechnikerschule. 13. Lokomotivführerschule. 14. Zimmermeisterschule.

Glänzende Erfolge. Grosse Sammlung von Dank- und Anerkennungsschreiben kostenlos. Ansichtssendungen bereitwilligst. Kleine Teilzahlungen.

Bonness & Hachfeld, Verlag, Potsdam. SO.

Zu der

Sommerfrische oder im Bade

ist für jeden Gebildeten die Lektüre einer guten Tageszeitung stets ein dringendes Bedürfnis. Die bevorzugte Zeitung des Kurgastes ist das zweimal täglich erscheinende

Berliner Tageblatt

mit seinen wertvollen 6 Gratis-Wochenschriften:

Der Weltspiegel (2 mal), **Zeitgeist, Technische Rundschau, „ULK"** und **Haus Hof Garten**

2 Mark monatlich
bei allen Postanstalten Deutschlands

198000 Abonnenten

Grasverkauf.

Die diesjährige **Heu- und Grummetschur** von meiner ca. 1 Morgen großen Wiese bei Bahnhof Nebra bin ich willens zu verpachten.

Das Grundstück ist auch verkäuflich.

Pretitz, den 8. Juni 1911.

Robert Nagel.

Grude-Koks

beste Qualität

verkauft von heute ab

Hermann Bauer, Kohlenhandlung.

Neue Kartoffeln und neue Vollheringe

empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

Liebhaber

eines zarten, reinen **Gesichtes** mit rosigem jugendfrischem **Aussehen** und blendend schönem **Teint** gebrauchen nur die echte

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife
v. Bergmann & Co., Radebeul.

Preis à Stück 50 Pfg., ferner macht der

Lilienmilch-Cream Dada

rote und spröde Haut **in einer Nacht** weiß und sammetweich. Tube 50 Pfg. bei:

Walter Gutsmuths, Drog.

Astrachaner Caviar und Oelsardinen in div. Dosen

empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

---

5 Mk. Belohnung!

Aus meinem Bruch am Katzel sind mir drei Pfingstmaien gestohlen. Dieselben sind mit Farbe grün gestrichen, also leicht kenntlich. Stammende ca. 10 cm stark. Wer mir nachweist, wer der Spitzbube ist, bezw. wo sich eine solche Birke befindet, erhält obige Belohnung.

Carsdorf, den 7. Juni 1911.

Ferd. Schönert.

Saubere Aufwartung

wird für 1 Stunde vormittags sofort gesucht.

Frau Postassistent **Diener.**

Auf dem Wege Nebra-Großwangen-Memleben ein **schwarzes Mohairtuch verloren** gegangen. Abzugeben in der Expedition d. Bl.

Wendelstein

Mittwoch, den 14. Juni, nachm. 3½ Uhr,

Extra-Konzert

der Stadtkapelle Nebra,

wozu freundlichst einladen

Neumann. **Wächter.**

Mode und Haus.

Moden- und Familienblatt I. Ranges.

Alle 14 Tage: **40 Seiten** stark mit **Schnittbogen.**

Abonnements pro Vierteljahr zu **1 Mk.** bei allen Buchhandlungen, auf allen Postanstalten.

Gratis-Probe-Nummern durch **John Henry Schwerin,** Berlin W.

Welt-Auflage **100000** Abonnenten.

1 Mk.

Man abonniert jederzeit auf das

schönste und billigste Familien-Witzblatt

Meggendorfer-Blätter

München — Zeitschrift für Humor und Kunst — Vierteljährlich 13 Nummern nur M. 3.—

Abonnement bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Verlangen Sie eine Gratis-Probenummer vom Verlag, München, Theatinerstr. 41

Kein Besucher der Stadt München

sollte es versäumen, die in den Räumen der Redaktion, Theatinerstraße 41 III befindliche, äußerst interessante Ausstellung von Originalzeichnungen der Meggendorfer-Blätter zu besichtigen.

Täglich geöffnet. Eintritt für jedermann frei!

Schützenhaus, Nebra.

Sonnabend, den 17. und Sonntag, den 18. Juni:

Kinematographische Pracht-Vorstellung

lebender Riesen-Photographien

für die gesamte gebildete Welt.

Ganz neues, reichhaltiges, erstklassiges Großstadt-Programm.

Die neuesten Vorkommnisse und Ereignisse der Welt. Die lebenden Photographien in den herrlichsten Naturfarben. Prämiiert mit der goldenen Medaille Hamburg.

Nachmittag 4½ Uhr, große Schüler- und Familien-Vorstellung.

Kinder-Billets nur an der Kasse zu haben.

Preise: Reservierter Platz 60, 1. Platz 50, 2. Platz 40, 3. Platz 30 Pfg.

Kinder zahlen auf allen Plätzen nur die Hälfte.

Abends 8½ Uhr Vorstellung nur für Erwachsene.

Vorverkaufspreis: Reservierter Platz 50, 1. Platz 40, 2. Platz 30, 3. Platz 25 Pfg., **nur bis 6 Uhr abends zu haben** im **„Schützenhaus".**

Billets für Vereine und deren Angehörige zu ermäßigten Preisen werden nur im „Schützenhaus" abgegeben bis 6 Uhr abends.

Für Unterhaltungsmusik ist bestens gesorgt.

Ein geehrtes Publikum von Nebra und Umgegend laden hiermit ergebenst ein

Ww. Schlaf. **Die Direktion.**

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219110614-11/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einspaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privatanzeigen 10 Pfg. Reklamen pro Zeile 25 Pfg.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 47. | Nebra, Mittwoch, den 14. Juni 1911. | 24. Jahrgang.

Abenteuerpolitik.

In unsern Tagen, da wieder wie eine alte, gewaltsam zum Leben geweckte Sage das Lied vom ewigen Frieden durch die Welt klingt, ist es nicht uninteressant, die Frage zu prüfen, warum denn immer wieder der doch allerseits so heiß gewünschte Friede bedroht ist. Die Antwort gibt ein Blick auf die Zeitereignisse, die uns in der Türkei, in Marokko und in Innerasien (an der mongolischen Grenze) eine Abenteuerpolitik am Werke zeigen, die schlechthin friedensfeindlich genannt werden muß. Seit Jahren muß sich die Türkei mit den Bergvölkern der Albanesen herumschlagen, die durchaus

das türkische Joch abschütteln

und entweder je nach Neigung sich andern umliegenden Balkanstaaten anschließen, oder als ein selbständiges Land bilden möchten. Treibt nun Rußland keine Abenteuerpolitik, wenn es Montenegro heimlich in dem Gedanken bestärkt, das junge Königreich könnte einige der unbotmäßigen Stämme an sich reißen? Bemerkenswert bei dem ganzen Handel bleibt die Haltung Österreich-Ungarns, das in den Abwehrmaßregeln der Türkei ebenso wie die Zarenregierung eine

Gefahr für den Frieden

sieht, während doch gerade die Unterstützung, die die Rebellen aus den Nachbarstaaten finden, die Wiederherstellung von Ruhe und Ordnung gefährden. Ganz zu unrecht klagt ein Teil der Wiener Presse, daß Deutschland in der albanesischen Frage andre Wege als die österreichische Regierung wandelt; denn das Deutsche Reich darf seine Unfreundlichkeit gegen die Türkei zur Schau tragen, will es seine umfangreichen Handelsbeziehungen zum nahen Orient nicht gefährden. Und nur wenn Deutschland sich abwartend verhält, ist noch zu hoffen, daß die Türkei wieder Herr der Lage wird und daß Rußlands Abenteuerpolitik wirkungslos bleibt. — Auch in Marokko feiert die Abenteuerpolitik jetzt Triumphe, die

dem Frieden Europas gefährlich

werden können. Während einst der Vertrag von Algeciras den Franzosen und den Spaniern die Aufgabe übertrug, die Ordnung im Scherifenreich zu erhalten, nehmen die Franzosen jetzt dieses Recht für sich allein in Anspruch. Das zeigt so recht deutlich eine Unterredung, die der Sultan angeblich mit französischen Berichterstattern gehabt und bei der er sich folgendermaßen geäußert haben soll: „Ich habe mit dem französischen Oberkommandierenden, General Mainier, eine Methode für unsre gemeinsame Arbeit zur Herstellung des Friedens und der Ordnung im Reiche ausgearbeitet. Vorläufig beschränkt sich meine Rolle darauf, dem General die Stämme zu bezeichnen, deren Züchtigung erforderlich ist, ohne mir eine Einmischung in taktische Fragen zu gestatten. Unsre Sorge wird sein, die Mißbräuche, Bedrückungen und Unterschleife, kurz alles, was unser Regime verhaßt gemacht hat, zu beseitigen. Für diese Aufgabe bedarf ich der Ratschläge und der

Mitwirkung Frankreichs,

da auch die Ersetzung der französischen Truppen durch die meinen der Aufgabe Frankreichs ein Ziel setzen soll. Bei diesem Anlaß braucht die Presse aller Länder stets das Wort „Räumung", das jetzt eine Besetzung voraus. Der Marsch nach Fez bedeutet aber keine Besetzung Marokkos, sondern die Erfüllung der gegenüber Europa übernommenen Aufgabe, den Frieden im Lande wiederherzustellen. Unter genau festgesetzten Bedingungen sind die Franzosen meine Mitarbeiter an diesem Werke geworden und werden mir helfen, es bis zum Ende durchzuführen. Das Ende der Zusammenarbeit ist vorläufig nicht abzusehen. Ich wundere mich, daß so viele Leute sich zu Verteidigern der marokkanischen Unabhängigkeit aufwerfen, die niemand ernstlich bedroht." Kann Mulay Hafid so gebrochen haben? Unmöglich, es sei denn, daß seine Naivität noch größer ist als seine Grausamkeit, die ihm die Achtung seiner Volksgenossen entzogen hat. — Spanien wird sich so ohne weiteres aber nicht ausschalten lassen wollen, und so wird Frankreichs abenteuerlicher Spaziergang nach Fez immer mehr zu einer ernsten Gefahr für den Frieden. Das Drängen der Völker, über ihren Rahmen hinaus zu wachsen, macht alle Friedenslieder und alle Friedenskongresse wirkungslos. Das zeigt endlich auch

der Kampf um die Mongolei,

den Rußland mit allen Mitteln gegen China führt. Zurzeit ist China noch schwach und kann den drohenden Verlust seines Einflusses in diesem seinem ureigenen Gebiet nur durch diplomatisches Zaudern in Fesseln und Ablehnung aufhalten. Wenn aber eines Tages die mit Eifer betriebene Heeresreform beendet ist, wird das chinesische Volk sich aufmachen zum Verzweiflungskampf, und in Petersburg wird man wieder sagen, daß nur der Drang zur Erfüllung von Kulturaufgaben in die Mongolei und nun zum Kriege geführt habe, und wird, wie immer, in Abrede stellen, daß man eine gefährliche Abenteuerpolitik getrieben hat.

Westmann.

Englische und deutsche Panzerkreuzer.

Die von der englischen Admiralität wie üblich im Mai herausgegebene Übersicht der Kriegsflotten weist nach den „Mitt. d. deutsch. Flott.-Ver." für die vier stärksten Marinen folgenden Bestand an Schiffen der Hauptkampftypen auf: Linienschiffe: England 53, Deutschland 32, Ver. Staaten 29, Frankreich 17 und Panzerkreuzer: England 38, Deutschland 10, Ver. Staaten 15, Frankreich 20. Auf den ersten Blick muß es sofort auffallen, daß Deutschland hier mit einer ganz achtungsgebietenden Macht an Linienschiffen vertreten ist; bei näherer Prüfung der Schiffstiften stellt sich allerdings heraus, daß die Zahl der deutschen Linienschiffe nur deshalb so hoch ist, weil 6 Schiffe der Agir-Klasse (4100 Tonnen) als Linienschiffe angerechnet sind. Nach Abzug dieser Küstenpanzerschiffe bleiben

nur 26 Linienschiffe

übrig, darunter die an der Grenze ihrer Lebensdauer stehenden „Brandenburg" und „Wörth", so daß die Überlegenheit Englands an dieser Schiffsklasse immer noch etwas über 100 Prozent beträgt. Viel größer ist aber die Überlegenheit Englands nicht nur Deutschland, sondern auch allen andern Mächten gegenüber auf einem andern Gebiet, nämlich an Panzerkreuzern. Noch stärker als der Zahl nach tritt die englische Überlegenheit in dieser Schiffsklasse hervor, wenn man ihre Gefechtsstärke etwas näher untersucht. Da stellt sich heraus, daß alle diese Panzerkreuzer in den letzten zwölf Jahren vom Stapel gelaufen sind, daß alle über 10 000 Tonnen Wasserverdrängung haben, mit Ausnahme von 9, denen nur 40 Tonnen an diesem Maß fehlen, und schließlich, daß außer den 4 „Invincibles", die zu den größten Panzerkreuzern zählen, Schiffe darunter sind, die es an

Angriffs- und Verteidigungskraft

getrost mit unsern älteren Linienschiffen aufnehmen können. Außerdem sind 6 Panzerkreuzer, z. T. stärkster Typs mit einer Wasserverdrängung von 27 000 Tonnen, im Bau. Diese Zahlen zeigen, daß England auf diesem Schiffstyp einen ganz bedeutenden Wert legt, und auch Deutschland darf ihn im Hinblick auf seine zu schützenden Seeinteressen nicht vernachlässigen. Das hat auch unsre Marineverwaltung erkannt, wenn auch der durch das Flottengesetz vorgeschriebene Bestand erst durch die Fertigstellung des im Jahre 1917 zu beginnenden Schiffes erreicht wird. Die auf der letzten Hauptversammlung des Deutschen Flotten-Vereins beschlossene Kundgebung bezweckt nichts weiter, als die Erreichung dieser Zahl zu einem früheren Zeitpunkt anzustreben. Es handelt sich dabei durchaus nicht um eine Erweiterung oder auch nur um eine Änderung des Flottengesetzes, das wird sogar in der englischen Presse anerkannt. Der § 5 dieses Gesetzes besagt, daß die Bereitstellung der zur Ausführung desselben erforderlichen Mittel der jährlichen Festsetzung durch den Reichshaushalt unterliegt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm wohnte auf dem Truppenübungsplatz Döberitz einem Gefechtsschießen mit scharfer Munition eines kriegsstarken Bataillons des Ersten Garde-Regiments zu Fuß bei.

* Der Prinz-Regent Luitpold von Bayern, der vor wenigen Monaten unter der herzlichen Anteilnahme ganz Bayerns seinen 90. Geburtstag feierte, hat am 10. d. Mts. sein 25jähriges Regierungsjubiläum begangen. Aus diesem Anlaß erhielt der greise Regent von nah und fern Glückwunschtelegramme, u. a. auch vom Kaiser Wilhelm.

* Im Reichsamt des Innern beginnen am 20. d. Mts. Beratungen der Referenten der sozialpolitischen Abteilung mit den Ministerialreferenten sämtlicher Bundesregierungen zur Durchführung der Reichsversicherungsordnung. Die Beratungen beziehen sich einmal auf die Organisation der neuen Versicherungsbehörden und ihre Angliederung an die Landesbehörden. Ferner wird es sich um die Aufstellung gemeinsamer Grundsätze für die Neuorganisation der Krankenkassen, die Abgrenzung der Bezirke für die einzelnen Kassen, Orts- und Landkrankenkassen handeln. Außerdem stehen eine ganze Reihe von Einzelfragen zur Erörterung, wie beispielsweise die Regelung des Verhältniswahlverfahrens, die Festsetzung der ortsüblichen Tagelöhne usw. Auch die Herausgabe neuer Marken und Quittungskarten für die Invaliditäts- und Hinterbliebenen-Versicherung dürfte auf der Konferenz erörtert werden.

* Noch in diesem Monat wird eine Entscheidung fallen, die für unsre Seefischerei ebenso wie für die Versorgung unsrer Großstädte mit Lebensmitteln von Bedeutung ist. Am 20. Juni wird sich der preußische Landeseisenbahnrat mit der Einführung eines allgemeinen Ausnahmetarifs für frische Seefische im Verkehr von den deutschen Seehäfen beschäftigen, nachdem bereits der Ausschuß und die Bezirkseisenbahnräte die Angelegenheit zum Gegenstand von Beratungen gemacht haben. Nach der Stellung dieser Körperschaften darf man annehmen, daß der Ausnahmetarif zugestanden wird, der dann alsbald durch eine Verordnung des Ministers der öffentlichen Arbeiten in Geltung gesetzt werden dürfte. Die Gemeinden Groß-Berlins stehen gerade jetzt in Unterhandlungen über die Errichtung besonderer Verkaufshallen für Seefische zu möglichst niedrigen Preisen. Ein Frachtnachlaß, wie er auch im Reichstag zu wiederholten Malen als wirksames Mittel zur Förderung unsrer Hochseefischerei angeregt ist, dürfte auch in den Einzelverkaufspreisen für Seefische zum Ausdruck kommen. Der Wert der von deutschen Seefischern gefangenen Seefische belief sich im letzten Jahre auf rund 35 Mill. Mk., daneben wurden für 45 Millionen Seefische und für 33 Millionen Heringe von ausländischen Fischern eingeführt. Der Verbrauch von Seefischen in Deutschland stellt sich auf 6 Kilogramm pro Kopf der Bevölkerung.

* Das Landes-Ökonomie-Kollegium hatte die preußische Regierung ersucht, in dem neuen Fischereigesetz die Schaffung eines besseren Schutzes der Fischerei gegen schädliche Tiere und gegen Wasserverunreinigungen vorzusehen. In dem neuen Fischerei-

fiberlehen; nur eins ist sicher, daß die Marokkoangelegenheit immer verwickelter wird.

Flieger-Katastrophe auf einem Berliner Flugfelde.

Auf dem Flugplatze Johannistal-Adlershof bei Berlin hat sich ein folgenschwerer Unglücksfall ereignet. Der deutsche Flugzeugführer Georg Schendel, der erst in den letzten Tagen durch seine kühnen Sturmflüge auf einer Dermemaschine die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf sich gezogen hatte, ist am 9. d. Mts. abends bei einem Höhenrekordversuch mit dem ihn begleitenden Mechaniker Voß abgestürzt. Beide waren sofort tot. Das Flugzeug wurde völlig zertrümmert. — Trotz des herrschenden Windes stieg Schendel mit Voß auf, um den Weltrekord, den Hirth im Vaccagier-Höhenflug mit 1610 Meter aufgestellt hatte, zu überbieten. Höher und höher zog er seine Kreise und nach 20 Minuten schwebte der schmucke Apparat in schwindelnder Höhe. Der Führer hatte ohne Zweifel bereits den

Weltrekord überboten,

und mit Ungeduld erwarteten nun die Zuschauer auf dem Flugplatz den Abstieg. Da zeigte sich an der Maschine ein Fehler, sie stieg und fiel plötzlich in auffälliger Weise. Der Führer hatte die Herrschaft über den Apparat verloren. In wilden, unregelmäßigen Schwankungen stürzte das Flugzeug in atemraubender Schnelligkeit zur Erde. Alles eilte zu den Automobilen, trotzdem jede Hilfe zu spät kommen mußte. Und sie kam zu spät! Schendel lag rechts, nur wenige Schritte von den Trümmern des Apparats entfernt, er gab kein Lebenszeichen mehr von sich. Voß, der unter dem Apparat lag, war auch getötet worden. Der Höhenmesser zeigte als größte erreichte Höhe 1690 Meter; demnach hat Schendel den Rekord geschlagen.

Die Ursache des Unglücks

ist wahrscheinlich ein Bruch des Hilfshebels beim Höhensteuer. Kurz vor dem Aufstieg wurde Schendel von einem hervorragenden Fachmann darauf aufmerksam gemacht, daß sich die eine Hälfte dieses Hilfshebels durchgebogen habe. Aber Schendel meinte lachend: „Das hält noch lange." Durch die letzten Sturmflüge muß aber das Material doch zu stark beansprucht worden sein, die von sachverständiger Seite am Unfallsort vorgenommene Untersuchung ergab, daß eben dieser Teil des Hilfshebels abgebrochen war. Ein Aussetzen des Motors hätte bei der hervorragenden Übung Schendels in Gleitflügen — kam er doch vor einigen Tagen mit stillstehendem Motor von 2010 Meter Höhe glatt zu Boden — unmöglich den Unfall herbeiführen können. Nach der Schlage muß sich durch den Bruch des kleinen Teiles, der knapp einen Finger lang ist, eine

Tragödie in der Lüften

abgespielt haben. Als Schendel bemerkte, daß der Hilfshebel abgebrochen war, veranlaßte er wahrscheinlich seinen Passagier, auf die Kufe zu steigen und zu versuchen, die Führungsstäbe mit den Händen zu fassen. Das dürfte Voß auch gelungen sein, denn man sah, wie der Sturz für kurze Zeit aufgehalten wurde. Dann aber entglitten die dünnen Drähte den erschlaffenden Händen, und das Schicksal nahm seinen Lauf. Mit dem System unsres Fliegens und der Güte des hervorragenden Dornerflugzeuges hat der Unfall nichts zu tun, denn das Material ist und bleibt letzten Endes unbereechenbar.

Deutscher Rundflug 1911.

⊙ Am Sonntag begann der große Rundflug durch Deutschland. Dem Sieger der ganzen Fahrt, sowie den Siegern auf den einzelnen Strecken winken Preise im Gesamtbetrage von nahezu 400 000 Mk. Am Sonntag traten von 24 gemeldeten Fliegern 11 die Fahrt an, von denen Vindpainner, der morgens kurz nach 5 Uhr gestartet war, wenige Minuten nach 7 Uhr bereits in Magdeburg landete. Die übrigen waren infolge rauhes Wetter, teils durch Beschädigungen ihrer Maschinen gezwungen, die Fahrt zu unterbrechen. Der Rundflug erregt in der ganzen Welt großes Aufsehen und man kann nur wünschen, daß sein Verlauf den allgemeinen Erwartungen entspricht.

Heer und Flotte.

— Auf der Vulkan-Werft in Hamburg ist das Linienschiff Ersatz Heimdall nach einer Rede des Feldmarschalls v. d. Goltz auf den Namen „Friedrich der Große" getauft worden.

— Die Große Generalstabsreise, die der Chef des Generalstabes der Armee, General der Infanterie v. Moltke, leitet, findet in diesem Jahre vom 10. bis 27. Juni statt. Fast um dieselbe Zeit ist in Galizien die Große Generalstabsreise, deren Leitung der österreichische Generalstabschef hat.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219110614-11/fragment/page=0005